

Das Thurgauische Naturhistorische Museum

Autor(en): **Schläfli, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **40 (1965)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-698974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viele kennen dieses Museum nicht; denn es führt schon seit Jahren ein verstaubtes Dasein. Aber es sind auch viele, die den zweiten Stock im alten Museumsgebäude «Luzernerhaus» in Frauenfeld seit ihrer Jugend nicht vergessen haben. Das große Wildschwein und das achtbeinige Ferkel, der kapitale Wels aus dem Bodensee und der Mammutstockzahn haben ihnen bleibenden Eindruck gemacht! Von diesen Leuten muß man denn auch immer wieder die Frage hören: «Wann wird uns endlich die naturkundliche Abteilung des Museums wieder zugänglich sein?»

Die nachfolgenden Ausführungen haben den Zweck, das Interesse an diesem Museum zu wecken, seine heutigen Aufgaben und die Notwendigkeit einer Neugestaltung darzustellen und zur Mitarbeit anzuregen. Es sei mir aber vorher gestattet, kurz auf die Geschichte dieser Sammlungen einzugehen, denn es wäre pietätlos, wenn ich über den beispielhaften Eifer und Idealismus früherer Sammler und Naturfreunde einfach schweigen würde.

Geschichte des naturhistorischen Museums

Die naturkundlichen Sammlungen wurden 1860 durch die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft gegründet und in der Kantonsschule (damals an der Promenade) provisorisch untergebracht. Der Beginn war vielversprechend, hat doch bald eine große Zahl Gönner ihre privaten Sammlungen einem erweiterten Interessentenkreis überlassen. Ich erwähne nur Dr. Schröder, Apotheker in Frauenfeld, und dessen Bruder, Ingenieur Schröder in Wien, die den Grundstock unserer Mineralien- und Gesteinssammlung legten; Pfarrer Eugster in Dußnang und Dr. Stierlin in Schaffhausen mit ihren Insektensammlungen; Apotheker Schilt und Oberst Kessel-

ring mit ihren Sammlungen einheimischer Jagdtiere und Friedrich Brunner, Apotheker in Dießenhofen, dessen wertvolles Herbarium den Anfang der floristischen Forschung im Thurgau bildet. Damals, als die Systematik daran war, immer mehr Ordnung in die Vielfalt der Naturdinge zu bringen, hat natürlicherweise der Sammlungszweck stark überwogen. Ein Insektenkasten am andern wurde gefüllt. Schnecken- und Muschelschalen begannen sich zu Tausenden in den Schubladen anzuhäufen, und viele Kisten mit Versteinerungen und Findlingsproben fanden im Museum Platz. Doch schon im ersten Bericht über die naturkundlichen Sammlungen wird erwähnt, daß man einen kleinen Teil der Schätze im Zimmer eines städtischen Schulhauses ausstellen wolle. «Wenn das, was hier ausgestellt ist oder in den nächsten Wochen werden wird, auch nur ein kleiner Bruchtheil unserer Sammlung ist, so glauben wir doch schon jetzt zum Besuch derselben – bei nicht zu hoch gesteigerten Ansprüchen – dreist einladen zu dürfen¹.» Der Wille, Sammlungen nicht zum Selbstzweck aufzustapeln, sondern um zu belehren, war schon damals lebendig.

1866 wurden dem Museum zwei Säle im Kantonsschulgebäude zugewiesen, und die zahlreichen Objekte fanden so auch im Unterricht gute Verwendung. Die enge Verbindung zur Kantonsschule kam aber auch dadurch zustande, daß der Biologielehrer gleichzeitig die Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlungen übernahm. Es waren vor allem die Konservatoren L. Wolfgang (1864 – 1872), J. Sulzberger (1872 – 1883), H. Zimmermann (1883 – 1897) und H. Wegelin (1897 – 1940), die durch eigene Sammeltätigkeit und durch ihren Kontakt mit vielen Naturfreun-

¹ «Einiges über die naturwissenschaftlichen Sammlungen in Frauenfeld.» Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft 2 (1864), S. 60.

den des Kantons die einzelnen Sammlungen im Laufe der Jahre stark vermehrten.

Als 1911 das neue Kantonsschulgebäude an der Ringstraße bezogen wurde, begann für das Museum eine schwierige Zeit: Was für den Unterricht von besonderem Wert war, kam in die neue Schulsammlung, alles andere wurde auf dem Estrich, zum Teil in Schränken, zum Teil in Kisten, untergebracht. Die Lösung war unbefriedigend, und in einem Bericht zur Frauenfelder Museumsfrage spricht man sehr bitter über die mangelnde Planung und stiefmütterliche Behandlung der damals schon bedeutenden Sammlungen². Erst 1923, nach dem Kauf des Kantonalbankgebäudes («Luzernerhaus») an der Freiestraße durch die Museumsgesellschaft, konnte der Umzug in dieses neue Heim begonnen werden. Es war der damalige Konservator Dr. Wegelin, der dem naturhistorischen Museum das Gesicht gab, das es bis heute bewahrt hat. Wegelin betrachtete die Sammlung «als Mittelpunkt, in dem aus dem Kanton alles Wissens- und Erhaltenswerte zusammenfließen und von welchem Belehrung über die Landesnatur ausgehen soll³.»

Nach dem Tode Wegelins, 1940, nahm Fräulein Olga Mötteli für kurze Jahre das Museum in Obhut. In den fünfziger Jahren arbeitete Herr Hans Hugentobler im Auftrag der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft am Herbarium, das er revidierte und wesentlich vervollständigte.

1958 gingen die Sammlungen an den Staat über, und ein Jahr später wurden die Räume für das Publikum geschlossen. Das naturhistorische Museum war wiederum eine verstaubte, tote Depot-sammlung.

² «Die Frauenfelder Museumsfrage». Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft 19 (1910), S. 157.

³ «Das thurgauische naturkundliche Museum». Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft 25 (1924), S. 251.

Aufgaben eines naturhistorischen Museums

Es gibt immer wieder Leute, die im naturhistorischen Museum eine nutzlose Kuriositätensammlung sehen, die nicht mehr in die heutige Zeit passe. Sie fühlen sich von den vollgestopften «Naturalienkabinetten» begreiflicherweise nicht angesprochen. Zoologischer und botanischer Garten übernehmen besser einen Teil der bisherigen Aufgaben eines naturhistorischen Museums. Für die aufgespießten Käfer und Fliegen bringt man mit Recht nicht mehr überall das gleiche Interesse auf, und der skurrile Sammler mit den Schmetterlingen am Hut findet sich nur noch auf der Witzseite unserer Illustrierten. Film, Fernsehen und Presse mit ihren Bilderfluten, die jedes betrachtende Verweilen unmöglich machen, scheinen dem Museum noch den Todesstoß zu geben.

Doch die Tatsachen sprechen anders! Modern gestaltete naturwissenschaftliche Sammlungen weisen eine stets steigende Besucherzahl auf, und sie erfreuen sich zum Beispiel in den Vereinigten Staaten einer erstaunlichen Popularität. Die große Besucherzahl der Ausstellung «Schmetterlinge aus aller Welt», die im Januar und Februar in unserm Museum zu sehen war, spricht ebenfalls für ein reges Interesse von seiten der Bevölkerung.

Welche Aufgaben hätte nun unser Museum zu erfüllen? Ich möchte sie in folgender Reihe nennen: Belehrung und Bildung; Sammlung und Konservierung; Forschung.

Bildung⁴

Natürliches biologisches Gleichgewicht, reines Wasser und gesunde Luft sind schon längst keine weltfremden Forderungen mehr, sondern Voraussetzungen für unsere weitere Existenz. Und trotz-

⁴ Vergleiche A. Schläfli, «Museum und Unterricht». Schulblatt, Heft 4 (1964) S. 135.



▲ Gleich beim Betreten des Museums sieht sich der Besucher einer ganzen Reihe pflanzlicher Kuriositäten gegenüber. Fischtrophäen und Raubvögel belagern seinen Weg zu den eigentlichen Ausstellungsräumen.
Photo: W. Müller, Gottlieben

▲ Die Überfülle der zum Teil sehr guten Schauobjekte und die schweren Vitrinensärge mit den dicken Holzrahmen verhindern ein ungestörtes, nutzbringendes Betrachten. Der rachitischen Gemse im Hintergrund glaubt niemand, daß sie je ein stolzes, freies Leben im Hochgebirge geführt hat! Es ist nicht zu erwarten, daß ein durch die moderne Ausstellungstechnik verwöhnter Zeitgenosse an dieser Präsentierungsart noch Gefallen findet.
Photo: W. Müller, Gottlieben



Im neuen Naturhistorischen Museum in Glarus sind die wichtigsten Vögel des Kantons in einer ▲ großzügigen Vitrine untergebracht. Die Tiere, in verschiedenen natürlichen Stellungen präpariert, stehen übersichtlich angeordnet auf zum Teil abstrakten Podesten.

Die 1960 eröffnete großartige Voralberger Naturschau in Dornbirn zeigt die meisten Tiere in ▲ ihrem natürlichen Lebensraum. Diese Darstellungsart erfordert viel Platz, ist aber am besten geeignet, den Beschauer zur Natur hinzuführen.
Photo: Winsauer, Dornbirn

dem geschieht so wenig! Es muß heute jedes Mittel, das geeignet ist, Aufklärung über die verwickelten biologischen Zusammenhänge zu bieten, eingesetzt werden. Ich zweifle nicht, daß ein neues, gut gestaltetes und initiativ geführtes Museum eine wesentliche Bildungsquelle für Schüler wie Erwachsene sein kann. Die Bildungsmöglichkeiten, die ein Museum zu bieten hat, sind ja mannigfaltig. Sie reichen vom einfachen, grundlegenden Kennenlernen der äußern Gestalt des Naturobjekts zum Studium der Umwelt und der Systematik, von der allgemeinen Führung zur Demonstration ausgewählter Beispiele und vom Filmvortrag zu den Wanderausstellungen. Die Gabe der Beobachtung, die heute durch das bequeme Angebot von Bildern verlorenzugehen scheint, muß geschult werden. Die museale Schau, in der Naturobjekt, Bild und Text zu einer erklärenden Einheit verschmolzen sind, kann zum Vermittler zwischen bloßer Beschreibung und exakter, selbständiger Naturbeobachtung werden. Der Naturkörper des Landes ist hier gleichsam erstarrt und zerlegt. Was man auf Wanderungen infolge der Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit der Natur nicht oder nur flüchtig beobachten kann, läßt sich im Museum studieren. Von Schulen wird diese einzigartige Möglichkeit, den Unterricht zu ergänzen, überall dankbar angenommen, denn das naturkundliche Schulbuch darf niemals wichtiger sein als das Buch der Natur. Das Museum wird diese zwar nicht ersetzen und in die engen Mauern zwingen wollen, es will ja nur Vermittler sein, die Augen öffnen zu eigener Beobachtung, anregen zu eigener naturforschender Arbeit und den dringend nötigen Einblick bieten in die Zusammenhänge des Lebens. Kann das Museum dieses Ziel erreichen und das Interesse am Naturgeschehen wecken, so ist sein Bildungsauftrag erfüllt. Die Natur selber wird dafür sorgen, daß einer, der fragend an sie herantritt – nicht um zu fordern, sondern um zu lernen –, ihrem magischen Bann nicht mehr entfliehen kann.

Sammlung und Konservierung

Die zweite Aufgabe stellt sich dem Museum heute immer dringlicher. Sie besteht darin, alle Naturdenkmäler des Kantons sorgfältig und möglichst lückenlos zu sammeln und sie so der Nachwelt zu erhalten. Denken wir an geologische und paläontologische Funde, die, einmal verdorben, unersetzlich sind. Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Meldung, daß Schaffhauser Kantonschüler auf einer geologischen Exkursion Rückenwirbel eines Sauriers gefunden hätten. Gleichzeitig wurde aber berichtet, daß weitere Funde nicht zu erwarten seien, da sie wahrscheinlich beim Bau einer nahen Straße weggesprengt wurden! Es ist klar, daß wegen solcher Unachtsamkeit oder vielmehr Unwissenheit der Wissenschaft bedeutende Belegstücke verlorengehen können. Gerade auf diesem Gebiet findet unser Museum ein nicht zu unterschätzendes Arbeitsfeld. Man kann vor allem beim Bau der Nationalstraßen mit vielen Funden, wenn auch nicht aus der Saurierzeit, rechnen. Diese müssen aber rechtzeitig erkannt werden, da sie sonst durch die Baumaschinen bald zermalmt sind. Es erscheint als eine wichtige Aufgabe, vorerst einmal das Verständnis für diese Zeugen uralten, fremdartigen Lebens zu wecken und bekanntzugeben, daß eine Stelle, eben das Museum, existiert, wo solche Funde hingehören. Da sie in den meisten Fällen ohne sachgemäße Behandlung bald verfallen würden, müssen sie auch mit geeigneten Methoden konserviert werden.

Große Arbeit für die botanische Sammlung ist schon geleistet worden. Sie liegt als reichhaltiges Herbarium vor uns, das Zeugnis gibt für die erstaunliche Vielfalt der Flora unseres Kantons. Viele Belege aus dem vorigen Jahrhundert sind unersetzlich, da in der Zwischenzeit manche dieser Pflanzen bei uns ausgestorben sind. Ein altes Herbarium ist sehr interessant als Denkmal, kann aber nicht Ausdruck einer ständig wechselnden, in schwerem Wettbewerb steh-

henden Pflanzenwelt sein. Neue Sammeltätigkeit ist gerade auf diesem Gebiet sehr wichtig. Alte Standorte müssen kontrolliert, neue Funde eingefügt werden. Nur so ist das Herbarium lebendiges Abbild einer sich wandelnden (das heißt in unserem Fall: verarmenden!) Landschaft.

Die zoologischen Sammlungen sind noch keineswegs vollständig. Aus dem riesigen Reich der Insekten sind die Hautflügler und Käfer erst lückenhaft vertreten. Die Spinnen fehlen ganz, Fische, Amphibien, Reptilien und viele Vögel müssen neu präpariert werden. Obwohl diese toten Präparate das lebende Tier nie zu ersetzen vermögen, sind heute, wo der Mensch vielen Mitkreaturen das Lebensrecht streitig macht, solche mit gebührendem Respekt angelegten Museumssammlungen didaktisch und wissenschaftlich von großer Bedeutung und leider bald von dokumentarischem Wert.

Zum Aufgabenkreis «Sammlung» gehört aber auch der leidenschaftliche Einsatz um die Erhaltung von unersetzlichen Naturdenkmälern außerhalb des Museumsgebäudes. Bei einer bestmöglichen Zusammenarbeit aller Kräfte, denen Natur und Landschaft unserer thurgauischen Heimat und damit das Wohl künftiger Generationen am Herzen liegt, wird der Erfolg nicht versagt bleiben.

Forschung

Naturkundliche Sammlungen haben nur dann Sinn und Berechtigung, wenn sie der wissenschaftlichen Forschung dienen können. Diese Forderung wurde an unserm Museum stets ernst genommen. Wie viele Publikationen über geographisch-geologische Fragen, über Flora und Fauna des Kantons wurden doch erst durch die Sammlung am Museum ermöglicht! Wenn wir die Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft durchgehen, so kann diese Tatsache nicht verborgen bleiben. Es waren nicht nur

die Konservatoren (vor allem Dr. Wegelin), sondern zahlreiche Mitarbeiter aus allen Berufen, die auf irgendeinem naturwissenschaftlichen Spezialgebiet arbeiteten. Daß ihre Belegstücke meistens dem Museum anvertraut wurden, beweist die Wertschätzung, die es genoß.

Eine gründliche Bearbeitung ist aber für viele Sachgebiete noch dringend erwünscht. Die soziologische Zusammensetzung unserer bedrohten Moore und Trockenwiesen ist so gut wie unbekannt. Es ist auch nicht bloß ein Zufall, daß gerade über die Tiergruppen, die im Museum nicht oder lückenhaft vertreten sind (Hautflügler, Käfer, Spinnen, Amphibien, Reptilien) noch kein umfassender wissenschaftlicher Bericht existiert. Wir können nicht hoffen, daß andere die Arbeit für uns tun! Das Personal der Universitäten und großer Museen ist genug beschäftigt! Wir selber sind aufgerufen und verpflichtet, unsern Beitrag zu leisten, und dies um so mehr, als er ja der Erforschung der engern Heimat dienen soll. Dazu brauchen wir aber Leute, die mit Ausdauer und wissenschaftlicher Exaktheit an eine solche naturwissenschaftliche Aufgabe herangehen. Die vermehrte Freizeit bietet vielen die Möglichkeit, sich mit einem Gebiet aus dem unerschöpflich reichen Feld der Natur gründlich zu befassen. Leider fehlt oft die nötige Anleitung und Beratung, und deshalb versandet bei manchen langsam begeisterter Idealismus. Hier helfend an die Hand zu gehen, ist eine der vornehmsten Pflichten des Konservators. Oder ist der Boden vom Standpunkt der wissenschaftlichen Produktionsfähigkeit aus im Thurgau so karg, wie es Dr. Leutenegger im Bericht «Hundert Jahre Thurgauische Naturforschende Gesellschaft» feststellt? Vielleicht, daß ein neues naturhistorisches Museum dazu beitragen würde, diesen Boden wieder etwas fruchtbarer zu machen! Es ist zu hoffen, daß es, wie die historische Sammlung, auch bald einen würdigen Platz finden werde.